

## Holm Sundhaussen und die Geschichte Jugoslawiens

*Karl-Heinz Schlarp, Dresden*

Der 60. Geburtstag ist sicher ein guter Anlass, auf das Geleistete zurückzublicken, es einzuordnen und zu würdigen. Jugoslawien und seine Völker als zentraler Gegenstand der wissenschaftlichen Arbeit des Jubilars kann mit Fug und Recht als ein „weites Feld“ bezeichnet werden, und dennoch ist die Geschichte mittlerweile darüber hinweggegangen. Der Rückblick auf eine mehr als 30-jährige Beschäftigung mit Jugoslawien fällt nämlich zusammen mit dessen stillem Ende anlässlich der Unterzeichnung des Abkommens zur Gründung des Staatenbundes „Serbien und Montenegro“ am 14. März 2002. Nach mehr als zehn Jahren Lebensverlängerung als Rest-Staatsgebilde im Schatten der politischen und militärischen Auseinandersetzungen wurde nun auch der geschichtsträchtige Name aufgegeben. Damit ist der „Kampf um Titos Erbe“, fast 22 Jahre nach seinem Tod, entschieden, nachdem Kenner längst den Abgesang auf die gescheiterte Verheißung Jugoslawien angestimmt hatten. Holm Sundhaussens Interesse an Jugoslawien hat in der persönlichen Erinnerung aber auch eine lebensgeschichtliche Seite, die seit Anfang der 70er Jahre auf einer engen Verbindung zwischen Hamburg und München beruhte. Seine wissenschaftliche Beschäftigung mit Jugoslawien war zudem frühzeitig begleitet von persönlichen Eindrücken und Erfahrungen mit diesem Land und natürlich Kontakten zu Kollegen in Ljubljana, Zagreb und Belgrad. Holm Sundhaussen hat die räumliche Nähe von München aus ebenso genutzt wie die relative Freizügigkeit des Landes seit den 70er Jahren, um sich aus erster Hand ein Bild vom „Experiment Jugoslawien“ zu machen, das damals im Westen mit Interesse und Sympathie betrachtet wurde, und ein erweitertes Verständnis für die jugoslawischen Probleme zu gewinnen. Mich hat dieser vielseitige Zugang zu Jugoslawien sehr beeindruckt und wohl auch den Ausschlag gegeben, dass ich mich wissenschaftlich Südosteuropa zugewandt habe. Ebenso unvergessen sind mir die Streitgespräche mit unserem serbischen Freund Milija Pajević aus Kiel über die „jugoslawischen Verhältnisse“, zu denen sich später Wolfgang Höpken hinzugesellte, und nicht zuletzt die Abende, an denen Holm zu vorgerückter Stunde Partisanenlieder und jugoslawische Volksweisen anstimmte.

In München fand Holm Sundhaussen die besten Voraussetzungen für das Studium der Geschichte, Kultur und Sprachen Südosteuropas bei den damals renommiertesten Vertretern der Fachrichtung. Sein Forschungsinteresse richtete sich zunächst auf den von Hitler und Mussolini 1941 ins Leben gerufenen Unabhängigen Staat Kroatien (USK) und seine Rolle in der nationalsozialistischen Kriegspolitik sowie der Großraum- bzw. Kriegswirtschaft. Das Konzept einer deutschen Großraumwirtschaft und die Versuche einer ökonomischen Durchdringung der südosteuropäischen Agrarstaaten fanden in den 70er Jahren bei der Zeitgeschichtsforschung ebenso großes Interesse

wie Fragen der Besatzungsherrschaft des Dritten Reiches in Europa – unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Ausbeutung. 1971–73 hat Holm Sundhaussen bereits drei Aufsätze – einer davon auf serbokroatisch – über deutsche Polizei- und Geheimdiensttätigkeit in Kroatien und Rekrutierungen für die SS sowie über Südosteuropa in der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft am Beispiel des USK veröffentlicht, sich in weiteren Beiträgen aber auch mit den „wirtschaftsfriedlichen“ Expansionsversuchen in Richtung Südosten während der 30er Jahre befasst.

Die ersten wissenschaftlichen Gehversuche unseres Jubilars standen also in einem gewichtigen Forschungszusammenhang – mit einem Extra-Schwerpunkt „Jugoslawien und das Dritte Reich“ – und mussten sich sogar international bewähren. Beiträge aus der Bundesrepublik sahen sich nämlich mit Forschungen aus dem angelsächsischen Bereich, der DDR und aus Jugoslawien selbst konfrontiert. Besonders zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang die berühmte Belgrader Tagung vom September 1975 über „Jugoslawien und das Dritte Reich“, an der wir gemeinsam teilgenommen haben, und auf der die wichtigsten Fachleute aus ganz Europa sowie eine Reihe von Zeitzeugen vertreten waren. Dies war nicht nur eine sehr beeindruckende Veranstaltung mit einem pompösen Rahmenprogramm, es wurden auch manche Kontroversen ausgefochten – zumal zwischen westdeutschen und ostdeutschen bzw. jugoslawischen Kollegen. Holm Sundhaussens auf serbokroatisch vorgetragenes Referat über das deutsch-kroatische Clearing wurde als Forschungsbeitrag eines jungen deutschen Historikers zu einem speziellen Aspekt der wirtschaftlichen Ausbeutung mit Interesse und Wohlwollen aufgenommen. Im Tagungsband „The Third Reich and Yugoslavia 1933–1945“ ist der Beitrag dann in einer erweiterten Fassung auf Deutsch erschienen. In lebhafter Erinnerung ist mir Belgrad auch von einem gemeinsamen Archivaufenthalt im Sommer 1976 geblieben, den wir neben interessanten Gesprächen mit jugoslawischen Kollegen zu historisch inspirierten Ausflügen nach Novi Sad und Požarevac genutzt haben.

Trotz aller Anerkennung hat Holm Sundhaussen damals die für das Fortkommen eines jungen Wissenschaftlers unerfreuliche Erfahrung machen müssen, dass die Beschäftigung mit Deutschland und Jugoslawien während der Zeit des Dritten Reiches „heikel“ sein konnte, wenn unangenehme Wahrheiten auf die Empfindlichkeiten bestimmter Professoren stießen, die in der Kontinuität der Südostforschung seit der Zeit des Nationalsozialismus standen und kritische Stimmen zu bestimmten Vorgängen nur ungern hörten. Für Holm Sundhaussen bedeutete das, dass seine Forschungen über Kroatien im nationalsozialistischen Großraum von vornherein schlechte Aussichten hatten, zur Promotion angenommen zu werden. Aufgrund

von Vorarbeiten zum Thema „Herder und die Slawen“ gelang diese aber ohne großen Zeitverlust mit einer kulturhistorisch ausgerichteten Studie zur vergleichenden Nationalismusforschung. Nach dieser Erfahrung schien es unter den Münchner Gegebenheiten auch nicht ratsam, die Habilitation mit dem auf die wirtschaftlichen Aspekte beschränkten Kroatien-Thema anzustreben.

Von der zeitlichen Abfolge her sei noch erinnert an die Jahre 1973/74, als Holm Sundhaussen ein leider viel zu kurzes Gastspiel am Historischen Seminar in Hamburg hatte. Für mich war dies die Zeit des engsten Kontakts und des intensivsten Austauschs, der dazu führte, dass ich mich auf sein Anraten zur parallelen Bearbeitung des Themas „Wirtschaft und Besatzung in Serbien“ als Habilitationsschrift entschloss, obwohl unser gemeinsamer Chef, Klaus-Detlev Grothusen, eigentlich ein genuines Jugoslawien-Thema für mich vorgesehen hatte. Grothusen hat damals gerade den Jugoslawien-Band seines Südosteuropa-Handbuchs vorbereitet und daher auch die Aufmerksamkeit seiner Mitarbeiter auf Jugoslawien zu lenken versucht. Dabei zeigte sich Holm Sundhaussen in vielen Diskussionen als gestandener Jugoslawien-Kenner, der in der Argumentation oft die Oberhand behielt. Als Autor des ersten Handbuch-Bandes kam er gleichwohl nicht zum Zuge. Dafür hat er mit der Erstellung der Zeittafel einen ersten Schritt zur „Geschichte Jugoslawiens“ getan.

Bevor es jedoch zur Realisierung einer Überblicksgeschichte des jugoslawischen Staates kam, mussten die Forschungen über Kroatien im nationalsozialistischen Großraum abgeschlossen werden. Ausgehend von den wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen der deutschen Hegemonie in Südosteuropa hat Holm Sundhaussen dabei die Ziele und die Praxis der deutschen Wirtschafts- und Ausbeutungspolitik im kroatischen Satellitenstaat sowie deren Auswirkungen auf die unterentwickelte kroatische Volkswirtschaft untersucht und ihre Grundlagen sowie die aus der faschistischen Neuordnung und einer verfehlten Politik resultierenden Produktionsschwierigkeiten und Marktstörungen erstmals umfassend aufgearbeitet. Danach überforderte die Einbeziehung Kroatiens in die deutsche Kriegsproduktion dessen wirtschaftliche Ressourcen völlig und brachte die Wirtschaft an den Rand des Zusammenbruchs. Und je länger der Krieg dauerte, desto mehr entwickelte sich Kroatien zu einem reinen Zuschussgebiet. Das Fazit war, dass zum einen die Wirtschaftsgeschichte Kroatiens im Zweiten Weltkrieg „ein krasses Beispiel für die Abhängigkeit der ökonomischen Entwicklung vom politischen Bezugssystem“ darstellt und zum anderen, „dass der Ausbeutung schwach industrialisierter Agrarländer enge ökonomische Grenzen gezogen sind und dass nach Überschreitung dieser Grenzen die Kosten schneller wachsen als der Nutzen“. Dass Holm Sundhaussen dabei die Auswirkungen innenpolitischer Faktoren und insbesondere des Partisanenkrieges gegenüber den strukturellen Schwächen der kroatischen Volkswirtschaft eher hintangestellt hat, ist teilweise von der Kritik moniert worden.

Unbestreitbar bleibt, dass die Konzeption der Großraum-Ergänzungswirtschaft auf einer völligen Fehleinschätzung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der südosteuropäischen Länder beruhte und diese nur durch einen Gütertransfer aus den besetzten westeuropäischen Ländern vor dem Ausbluten bewahrt werden konnten. Holm Sundhaussen hat darüber hinaus am Beispiel Kroatiens die destruktiven Folgen des direkten Eingriffs in das labile Gefüge eines Vielvölkerstaates sowie die Unfähigkeit aufgezeigt, das durch den Krieg verursachte Chaos zu meistern, fremde Ordnungsvorstellungen und Anforderungen mit den herrschenden Verhältnissen in Einklang zu bringen, und das „Scheitern einer Ausbeutungsstrategie“ (so der Untertitel) ebenso überzeugend begründet wie das unausweichliche Scheitern einer verfehlten Staatskonstruktion. Die Arbeit, mit der Holm Sundhaussen 1981 in Göttingen bei Gunnar Hering habilitiert wurde, hat jedenfalls Maßstäbe für alle weiteren Forschungen über die wirtschaftliche Großraumordnung des Dritten Reiches in Südosteuropa gesetzt. Aus diesem Zusammenhang sind außerdem noch kleinere Beiträge zur Judenvernichtung und zur Geschichte der Deutschen in Jugoslawien hervorgegangen.

Das Ende der Tito-Ära war für die Fachwelt außerhalb Jugoslawiens Anlass zur historischen Bestandsaufnahme des jugoslawischen Staates und damit auch zur Abfassung der „Geschichte Jugoslawiens 1918–1980“ von Holm Sundhaussen. Es gehört sicher zu den ebenso wichtigen wie schwierigen Aufgaben nicht nur des Osteuropa-Historikers, auch einmal eine zusammenfassende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und Komplexität seines ländermäßigen Forschungsschwerpunkts zu wagen. Immerhin haben auch die osteuropäischen Ländergeschichten seit Jahrzehnten eine gute Tradition, in die sich Holm Sundhaussen 1982 unter bedeutende Namen unseres Faches eingereiht hat. Eine Gesamtgeschichte Jugoslawiens in deutscher Sprache hatte es bis dahin noch nicht gegeben, allerdings war auch in Jugoslawien selbst ein derartiger Versuch erst zwei Jahre zuvor von Branko Petranović gewagt worden und im gesteckten politischen Rahmen ganz passabel ausgefallen. Das Problem einer solchen Darstellung – auch aus der Sicht eines Außenstehenden – war, dem interessierten Leser nicht nur Orientierung über die nationalen und politischen, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und Konflikte zu geben, sondern auch die Einschnitte 1941/45, die Jahre des Bürgerkriegs, das problematische serbisch-kroatische Verhältnis, die Minderheitenfrage in der Zwischenkriegszeit, die Etablierung der kommunistischen Macht, die ökonomische Fragwürdigkeit des Selbstverwaltungssozialismus und vor allem die schwelende nationale Frage kritisch zu erörtern und in den Zusammenhang beider Teilgeschichten Jugoslawiens zu stellen. Dies hat Holm Sundhaussen konsequent getan und die Kontinuität der wichtigsten innenpolitischen Probleme zwischen dem kapitalistischen und dem sozialistischen Jugoslawien zum „roten Faden“ seiner Darstellung gemacht. Auf alle Fragen aus der jugoslawischen Geschichte konnte er natürlich nicht eingehen, auf viele hatte er keine gesicherten Antworten. Verständlicherweise liegen die Stärken dieses Buches im Bereich der eigenen Forschungsinter-

essen, und im Mittelpunkt steht der serbisch-kroatische Konflikt. Bei aller Unvollkommenheit, „das komplizierte Gewebe der jugoslawischen Geschichte zu entwirren“, ist Holm Sundhaussen hier eine gut verständliche Darstellung gelungen, die den Leser nicht überfordert und zuweilen sehr pointiert formuliert ist. Zwar musste mancher Sachverhalt vereinfacht wiedergeben werden, die Grundprobleme Jugoslawiens, einschließlich der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, werden dafür um so hartnäckiger verfolgt und dadurch das ungebrochene Spannungsverhältnis der so unterschiedlich geprägten südslawischen Teilgebiete durch sechs Jahrzehnte offengelegt.

Dass Jugoslawien in einer tiefen Krise steckte und weite Teile seiner Bevölkerung mit der inneren Verfassung des gemeinsamen Staates unzufrieden waren, war schon ein Jahrzehnt vor seinem Ende ebenso unübersehbar wie die Tatsache, dass sich auf dem Weg vom ersten zum dritten Jugoslawien – wenn man die Verfassung von 1974 als Veränderung der Staatskonstruktion nimmt – die innere staatliche Organisation sukzessive gelockert hat: vom unitaren über das föderale zum konföderalen Jugoslawien. Die treibende Kraft dieser Entwicklung waren die nationalen Sehnsüchte und Frustrationen der jugoslawischen Völker und die verschiedenen Befriedigungsversuche. Der Lockerungsprozess ging auch nach der Konföderalisierung weiter und endete in einer Austrittsbewegung aus dem gemeinsamen Staat. Den übrig gebliebenen Rumpfstaat benannte Slobodan Milošević 1992 in „Bundesrepublik Jugoslawien“ um. Der Staat Jugoslawien sollte einst das Nationalitätenproblem auf dem westlichen Balkan lösen, es war aber zugleich die Ursache für die anhaltende Instabilität jeder Lösung. Das lag nicht daran, dass die Lösung, der gemeinsame Staat in welcher Form auch immer, falsch gewesen wäre, sondern eher daran, dass die Problemlage hochkompliziert war. Dass sie eben, wie Holm Sundhaussen in Bezug auf die mangelnde Leistungsfähigkeit der kroatischen Wirtschaft während des Krieges nachzuweisen versucht hat, grundsätzlicher und struktureller Natur war, und dass daher die katastrophale Eskalation der nationalen Antagonismen zum Verständnis des Scheiterns auch des kommunistischen Jugoslawien und des Ausbruchs neuer blutiger Konflikte allein nicht ausreicht.

Dem gemeinsamen Staat, der als Dach über einem verschachtelten und verwinkelten Haus nach dem Ersten Weltkrieg vermutlich die einzig annehmbare Lösung darstellte, fehlten die einheitsstiftenden Kräfte, und die politische und wirtschaftliche Elite der drei führenden Völker war nicht in der Lage, einen die Einheit fördernden Modernisierungsprozeß in Gang zu setzen. Und auch der „Partisanen-Jugoslawismus“, verbunden mit der Hoffnung auf Erledigung der nationalen Frage durch Verwirklichung einer sozialistischen Gesellschaft – von daher die weitgehenden Zugeständnisse an die nationalen Ideale – verhalfen dem transnationalen „Jugoslawentum“ nicht zum Durchbruch. Schließlich verstärkte die fragwürdige Verfassung von 1974, die durch Belebung des Föderalismus den Zusammenhalt festigen sollte, die zentrifugalen Tendenzen und markierte den Weg in den Zusammenbruch

des gemeinsamen Staates. Dies hat Holm Sundhaussen 1982 noch nicht ausdrücklich im Blick gehabt, und auch die verschärfende Wirkung des wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsgefälles von Norden nach Süden auf die nationalen Differenzen war so nicht abzusehen. Hierzu bedurfte es weiterer Wendepunkte, die das bevorstehende Ende Jugoslawiens markierten. Prognosen sind normalerweise auch nicht die Aufgabe des Historikers. Es war damals schon viel, dass in Anbetracht des hohen Ansehens, das Jugoslawien trotz Titos harter Diktatur genoss, die „Geschichte Jugoslawiens“ ein kritisches und ungeschminktes Jugoslawien-Bild vermittelte und für Studenten zu einem nützlichen Hilfsmittel werden sollte. Erst angesichts des drohenden Zerfalls Jugoslawiens dominierte die Perspektive einer „unbewältigten Vergangenheit“, d.h. die ungelöste bzw. „jugoslawisch“ nicht zu lösende nationale Frage. Diese Verschiebung der Perspektive durch das Ende des Kommunismus und der letzten Vielvölkerstaaten in Europa bewirkte schließlich ein gründliches Nachdenken über die Ursachen des Scheiterns und den Problemknoten des nationsintegrativen Versuchs der Südslawen, woraus sich auch eine Diskussion um den Stellenwert von Nationsbildung und Nationalismus in Südosteuropa entwickelte. An dieser Diskussion der Voraussetzungen und Folgen der nationalen Emanzipation und des Nationalstaates unter chaotischen Gegebenheiten – bei gleichzeitigem Zurückbleiben der demokratischen und gesellschaftlichen Emanzipation – ist Holm Sundhaussen bis heute intensiv beteiligt.

Zuvor muss allerdings noch ein Blick auf eine Pionierarbeit Holm Sundhaussens geworfen werden, die er in den Jahren vor der Berufung nach Berlin – also noch unbeeinträchtigt von universitären Verpflichtungen – mit der 1989 erschienen „Historischen Statistik Serbiens 1834–1914“ als einer empirischen Ausgangsbasis zur Erforschung der Modernisierungsproblematik auf dem Balkan geleistet hat. Hierbei wird deutlich, dass Serbien zwar einen erstaunlichen Aufstieg – eine Nations- und Staatsbildung – vom rückständigen mittelalterlichen Zwergstaat zu einem „Mittelstaat“ im europäischen Vergleich (wie Dänemark oder Ungarn) vollbracht hat und schließlich sogar zu einem Machtfaktor im Kampf um „Groß-Serbien“ bzw. Jugoslawien geworden ist, dass sich der sozioökonomische Fortschritt aber in engen Grenzen hielt und vor allem für die Modernisierung des Agrarsektors zu wenig getan wurde. Trotz der zweifellos schweren Bürde des osmanischen Erbes kann den serbischen Führungsschichten ein Versagen gegenüber den Problemen der Landbevölkerung vorgeworfen werden, während sie es an der Förderung ihrer politischen Machtinstrumente – Ausbau des militärischen und des bürokratischen Apparates und Verherrlichung des Nationalismus – nicht fehlen ließen. Damit hat Holm Sundhaussen in weiser Voraussicht auf den wunden Punkt hingewiesen, nämlich dass die nationale Emanzipation nicht mit einer Demokratisierung und gesellschaftlichen Emanzipation einherging und dass die nationalistische Mobilisierung nicht auf die institutionelle Sicherung der zivilen Gesellschaft und die Angleichung der Lebensbedingungen gerichtet war. So konnte von



Belgrad auch nach 1918 keine Bereitschaft zur Verständigung über gemeinsame Prinzipien des politischen Lebens und der Staatsgestaltung erwartet werden. „Beharrlich verschlossen sich die bürokratisch-militärischen Eliten den wiederholten Mahnungen einzelner, dass man ein Volk nicht mit politischen und nationalen Phrasen aus der Rückständigkeit herausführen könne.“ Dieser Satz könnte manchem Politiker der Region auch heute noch ins Stammbuch geschrieben werden.

Serbien eignete sich für die statistische Untermauerung der Schwierigkeiten eines kleinen Volkes an der südöstlichen Peripherie Europas, seinen sozioökonomischen Rückstand aufzuholen, besonders dadurch, dass es schon frühzeitig moderne statistische Methoden übernommen hatte und deren operative Bedeutung für die von der politischen Führung angestrebte Modernisierung des Landes erkannt wurde. So erstreckt sich die zeitliche Spannweite von der ersten Volkszählung im Jahre 1834 bis zum Ersten Weltkrieg und umfaßt in zunehmender Differenzierung des Datenmaterials die wesentlichen Bereiche einer sich erstaunlich rasch entwickelnden Gesellschaft. Das erklärte Ziel der Bearbeitung des Zahlenmaterials, das nur mit modernen EDV-Hilfsmitteln und ihrer methodisch-innovativen Anwendung zu erreichen war, war „eine Anatomie der serbischen Gesellschaft in Zahlen“. Damit das aufbereitete Datenmaterial auch angemessen entschlüsselt und interpretiert werden kann, hat Holm Sundhaussen jedem Teilbereich einen einführenden Textteil beigelegt und die zu beachtenden quellenkritischen Probleme erläutert. In einem aufschlußreichen Exkurs über die Berechnung des serbischen Bruttosozialprodukts unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg hat er zudem den fragwürdigen Umgang mit den Daten – falsche Auslegungen, willkürliche Korrekturen und Manipulationen – aufgezeigt und anhand eigener Berechnungen Überhöhungen von mehr als 50% festgestellt. Dadurch ist die Wirtschaftskraft Serbiens weit überschätzt worden, so dass die Bilanz ernüchternd ausfällt. Das politische und militärische Gewicht Serbiens hatte keine Entsprechung in der wirtschaftlichen und industriellen Leistungsfähigkeit. Zu Vergleichsmöglichkeiten ist es nicht mehr gekommen, da Holm Sundhaussen für die Fortführung der historischen Statistik der Balkanländer nicht mehr zur Verfügung stand und die besorgniserregende Entwicklung in Jugoslawien die Aufmerksamkeit der Fachwelt zunehmend in Anspruch nahm.

Nach den Vorgängen im Kosovo und der Beseitigung des Autonomie-Status, einem schlechten Omen für das Geschick Jugoslawiens, sowie den Unabhängigkeitserklärungen des slowenischen und des kroatischen Parlaments vom Juli 1990 hat sich Holm Sundhaussen mit einem Artikel im „Journal für Geschichte“ über „Jugoslawiens Nationalismen in historischer Perspektive“ zu Wort gemeldet und eine punktgenaue Kurzfassung der Geschichte Jugoslawiens geliefert, die davon ausging, dass angesichts der Vielfalt der Völker und Regionen Jugoslawiens die Erfolgsaussichten einer jugoslawischen Nations- und Staatsbildung extrem gering waren. Nebenbei gesagt hat zur selben Zeit der jetzige serbische Ministerpräsident Zoran Djindjić in der Zeitschrift „Transit“ einen Beitrag

über den jugoslawischen „Nationalitäteneintopf“ veröffentlicht und ist auch zu einer düsteren Ahnung über das Ende dieser Geschichte gekommen.<sup>1</sup> Holm Sundhaussen spricht in seinem Artikel unmissverständlich von der fragwürdigen Konstruktion einer „dreinamigen Nation“, die eine „Mißgeburt“ gewesen sei, vom „Fehlstart in die Vereinigung“, vom „Krebsübel“ historischer Ansprüche zur Legitimierung territorialer Forderungen, vom fehlenden Grundkonsens über die Gestaltung des gemeinsamen Staates und von der Kurzsichtigkeit des Belgrader Zentralismus, vom hegemonialen serbischen Nationalismus und von der Frustration der Kroaten, und überhaupt von der gescheiterten Integration im ersten Jugoslawien. Und er stellt das zweite Jugoslawien unter das Motto der „Rückkehr der Vergangenheit“, die eine Lösung der nationalen Frage auch unter kommunistischem Vorzeichen verhindert habe. Die föderative Gestaltung Jugoslawiens nach historisch-nationalen Kriterien und die Instrumentalisierung der Nationalismen zum Machterhalt, die ökonomische Ineffizienz des bürokratisierten Selbstverwaltungs-Modells, die Verfolgung partikularer Interessen und der wirtschaftliche „Verteilungskampf“ zwischen den jugoslawischen Völkern haben danach die nationale Verselbständigung und Separation gefördert. Mit dem Nachlassen der diktatorischen Gewalt und der Aufweichung des Systems des nationalen Ausgleichs fielen auch die Schranken des nationalen Egoismus. Doch die von Holm Sundhaussen erhoffte Einigung auf einen Kompromiß, die Umwandlung Jugoslawiens in einen Staatenbund, um wenigstens die zu befürchtenden blutigen Konflikte der Trennung zu vermeiden, blieb aus. Die verschiedenen nationalen Programme waren nicht miteinander vereinbar, und für eine zivilisierte Austragung und Regelung der nationalen Differenzen fehlten im kommunistischen Jugoslawien elementare Voraussetzungen – vor allem aber einsichtige und verantwortungsbewußte Politiker.

Die folgenschweren Konstruktionsfehler der drei Jugoslawien, verbunden mit der Einsicht, dass die Schaffung einer synthetischen Nation der „Jugoslawen“ nicht gelungen ist und die Staatsideologie des „Jugoslawismus“ wohl schon 1918 überholt war, da sie nicht in einer nationalen Massenbewegung verankert werden konnte, hat sich erst in Holm Sundhaussens letztem Jugoslawien-Buch über das „Experiment Jugoslawien“ (1993) niedergeschlagen, in dem er wiederum in geraffter Form sein Augenmerk auf die zwischennationalen Beziehungen richtete. Dabei fanden auch die historischen Wurzeln des jugoslawischen Staates sowie das Problem des modernen Nationalismus stärkere Berücksichtigung. Da letzterer nach französischem Modell Nation und Staat zur Deckung bringen wollte, musste es in der ethnischen Gemengelage Südosteuropas unweigerlich zu Verletzungen des Selbstbestimmungsrechts und zu „ethnischen Säuberungen“ kommen. Nach dem Ende der großen Vielvölker-Monarchien im Ersten Weltkrieg könnte eine Neuschöpfung an sich schon als Anachronismus erscheinen. Nur die Serben akzeptierten die Karadjordjević-Dynastie voll und ganz und ließen anderen nationalen Regungen wenig Raum. Die „dreinamige Nation“ blieb

eine Fiktion. Sowohl die Königsdiktatur als auch das Tito-Regime haben die „kritische Masse“ des nationalen Konfliktpotentials schließlich einfach tiefgefroren und auf die Erledigung der nationalen Frage durch eine höhere Logik gehofft. Ansätze eines „politisch-subjektiven“ Nationsverständnisses waren nach 1945 durchaus vorhanden, Titos Zugeständnisse an die Teilrepubliken verstärkten allerdings die Etatisierung und riefen damit auch die häßlichen alten Nationalismen wieder auf den Plan. So wurden nach den Konflikten des Zusammenlebens die Konflikte der Trennung schließlich doch unvermeidlich.

Das multiethnische Zusammenleben war im Tito-Jugoslawien offenkundig viel zerbrechlicher, als es von außen schien. Dass das „Experiment Jugoslawien“ gescheitert und nun auch der Forschungsgegenstand Jugoslawien verschwunden ist, mag man bedauern, die nationale Zersplitterung war nach der Abdankung des Kommunismus und seinem die nationale Separation begünstigenden Föderalismus wohl nicht zu verhindern. Das Unheil, das dabei über die jugoslawischen Völker gekommen ist, aber war das Werk schlimmer nationalistischer Entgleisungen und skrupelloser Drahtzieher unter den Machthabern der Teilrepubliken, die dem hier genährten „Moloch Ethnonation“ frönten und bewußt die Demontage Jugoslawiens betrieben. Dieses letzte Kapitel der jugoslawischen Geschichte, die post-jugoslawischen Konflikte und die „Nachfolgekriege“ mit ihren besonderen Tücken und Untiefen, erfordert noch einmal den Scharf- und Weitblick des erfahrenen Südosteuropa-Historikers. Vielleicht wird sich Holm Sundhaussen das letzte Kapitel der Geschichte Jugoslawiens, seine Demontage um den Preis exzessiven Blutvergießens und massiver Zerstörungen, also den „Ethnonationalismus in Aktion“ und seine Profiteure, noch einmal im Zusammenhang der zehn Jahre jugoslawischer Nachfolgekriege vornehmen. Eigentlich ist er das „Verstehen lernen“, warum alles so gekommen ist oder kommen musste, diesem Land nach mehr als 30 Jahren des vertrauten Umgangs und der kritischen historischen Analyse schuldig. Vielleicht wird er diese jüngsten Ausbrüche von extremer Gewalt und Grausamkeit aber auch in eine umfassendere Konfliktgeschichte des Balkans einordnen, die mit der Übernahme der westlichen Formel von Nation und Nationalismus eine neue Qualität bekam und zu tödlichen Konfrontationen führte. Wir dürfen also gespannt sein.

Ich wünsche meinem alten Freund Holm Sundhaussen jedenfalls dafür wie für alle anderen verbleibenden Aufgaben noch viele gute Jahre, natürlich Gesundheit und Schaffenskraft, dabei aber nicht zu vergessen auch ein unverzichtbares Maß an Lebensfreude.

**Karl-Heinz Schlarp** ist Professor für Zeitgeschichte Osteuropas an der Technischen Universität Dresden.

Zitierte Publikationen in chronologischer Reihenfolge:

Holm Sundhaussen: Zur Geschichte der Waffen-SS in Kroatien 1941–1945. In: Südost-Forschungen 30. 1971, S. 176–196.

Ders.: Obaveštajna služba i policijski aparat Hajnriha Himlera u Nezavisnoj državi Hrvatskoj 1941–1945. In: Vojnoistorijski glasnik 23. 1972, S. 89–133.

Ders.: Der Einfluss der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie. München 1973.

Ders.: Zeittafel. In: Klaus-Detlev Grothusen (Hrsg.): Jugoslawien. Göttingen 1975, S. 470–486 (= Südosteuropa-Handbuch, 1).

Ders.: Die Entwicklung des deutsch-kroatischen Clearings vom April 1941 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Institute for Contemporary History (Ed.): The Third Reich and Yugoslavia 1933–1945. Belgrade 1977, S. 525–540.

Ders.: Geschichte Jugoslawiens 1918–1980. Stuttgart 1982.

Ders.: Wirtschaftsgeschichte Kroatiens im nationalsozialistischen Großraum 1941–1945. Das Scheitern einer Ausbeutungsstrategie. 1983 (= Studien zur Zeitgeschichte, 23).

Ders.: Historische Statistik Serbiens 1834–1914. Mit europäischen Vergleichsdaten. München 1989 (= Südosteuropäische Arbeiten, 87).

Ders.: Jugoslawiens Nationalismen in historischer Perspektive. In: Journal Geschichte 1990, H. 6, S. 33–43.

Ders.: Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall 1918–1991. Mannheim u. a. 1993 (= Meyers Forum, 10).

Ders.: Ethnonationalismus in Aktion: Bemerkungen zum Ende Jugoslawiens. In: Geschichte und Gesellschaft 20 (1994), S. 402–423.

<sup>1</sup> Zoran Djindjić: Jugoslawien: Nationalitäteneintopf, scharf gewürzt. In: Transit. Europäische Revue 1/1990, S. S. 153–166.